



Der Seelsorge ein Gesicht geben

Predigt am 09.01.2011 zu Matthäus 3, 13 - 17

Am Mittwoch dieser Woche berichtete eine Dortmunder Tageszeitung, dass in den ersten drei Quartalen 2010 rund 1800 Menschen ins Amtsgericht Dortmund gekommen sind, um aus der katholischen oder evangelischen Kirche auszutreten. Als Gründe für diesen Schritt werden darin angeführt: das Sparen der Kirchensteuer, echte oder vermeintliche Missbrauchsskandale, persönliche Begegnung und Enttäuschungen mit „Gottes Bodenpersonal“ sowie der Verlust von bisherigen und seit Jahren gewohnten Angeboten der Kirchengemeinden. Dazu wird ein Mitbruder aus Huckarde interviewt, der ab 2014 einen Pastoralraum leiten wird, in dem er zuständig sein wird für 15 000 Katholiken, die bis 2001 in sieben eigenständigen Gemeinde gelebt haben. Dieser Entwicklung nun kann man in unterschiedlicher Weise begegnen: Man kann erstens sagen: Es gibt eine normative Kraft des Faktischen, also weniger Priester, weniger Gläubige, weniger Geld...also größere Pastoralräume. (Wobei man genau hinschauen muss, was Ursache und was Wirkung ist: weniger Gläubige, weniger Priester; und bei weniger Geld muss man nochmal doppelt genau hinschauen...) Oder aber man kann zweitens sagen (und damit wird typischerweise in dem Artikel ein Pastor im Ruhestand zitiert): die Seelsorge verliert ihr Gesicht, und das bedeutet ja positiv gewendet: Die Seelsorge muss ein Gesicht behalten, und das verlangt: die Pastoralräume müssen überschaubar bleiben und persönliche Kontakte, Beziehungen ermöglichen und erleichtern.....

Jede Taufe ist „Seelsorge mit einem Gesicht“: das Gesicht des Täuflings wird von Mutter und Vater, Patin und Pate, Oma und Opa und dem Geistlichen gesegnet; das Gesicht wird mit Wasser überspült und mit heiligem Öl gesalbt;

das Gesicht wird mit Handauflegung geschützt und „bedacht“. Und wie viele „Gesichter“ machen sich für die Vorbereitung und Gestaltung der Taufe ihres Sohnes, ihrer Tochter rührend Gedanken zu Gebeten, Liedern, Symbolen und einem passenden Taufspruch. Für letzteres ein großartiges Beispiel einer Taufe von vier Töchtern mit ihrer Mutter kurz vor Weihnachten: Sie hatten sich je einen eigenen Taufspruch ausgesucht:

- Wer von Gott geliebt wird, trägt die Sonne im Herzen.
- Wer einen Engel zum Freund hat, braucht die ganze Welt nicht mehr zu fürchten.
- In Deinem Herzen möge die Gewissheit wohnen, dass nach jedem Unwetter ein Regenbogen leuchtet.
- Lebe und denke nicht an morgen.
- Wenn einem das Wasser bis zum Hals steht, dann sollte man den Kopf nicht hängen lassen.

Das heutige Evangelium lässt das Scheinwerferlicht der damaligen Weltöffentlichkeit auf die Begegnung zweier Männer fallen, denen das Wasser zwar nicht bis zum Hals, die aber beide mit ihren Füßen im fließenden Wasser des Jordan stehen: Johannes der Täufer und Jesus. Die Heilslinie, das Gesetz des öffentlichen und wirksamen Heilshandelns Gottes, geht in diesem Moment gleichsam von Angesicht zu Angesicht von Johannes auf Jesus über.

Jesus reiht sich ein mit seinem Taufbegehren in die Schar der vielen Menschen, die damals zu Johannes kamen. Er spielt keine Sonderrolle, sondern ordnet sich ein, ja, er ordnet sich unter. Johannes erkennt das ganz klar, wenn er zu Jesus, abwehrend und mit einer gewissen Entgeisterung, sagt: "Ich müsste von dir getauft werden, und du kommst zu mir?"

Begegnung zweier großer Männer. Nicht auf höchster Ebene. Nicht einmal auf gleicher Ebene. Nicht einmal im richtigen Rangverhältnis. Sondern Jesus, von dem Johannes kurz zuvor sagte, er werde die Menschen mit dem Heiligen Geist

und mit Feuer taufen, erbittet und empfängt von Johannes die Taufe mit Wasser.

Warum ist Jesus diese Taufe so wichtig, dass er sich über den Einwand des Johannes hinwegsetzt? Jesus erklärt es Johannes mit den Worten: "Denn nur so können wir die Gerechtigkeit (die Gott erwartet) ganz erfüllen." Das meint doch wohl: Ich will keine Ausnahme sein, sondern bin meinem Auftrag gemäß Mensch unter Menschen, und an mir soll geschehen, was den anderen Menschen auch geschieht. Ich will auch hierin, in diesem Akt der Umkehr, Menschen nahe sein. Und ein Zeichen der Umkehr ist diese Taufe Jesu ja tatsächlich, allerdings mit einem ganz anderen Vorzeichen als bei den übrigen Menschen: Bedeutet bei diesen Umkehr, dass sie Buße tun für ihr vorheriges falsches Verhalten, so bedeutet sie bei Jesus, dass er, der Sohn Gottes, sich all seiner Göttlichkeit begibt und zutiefst uns Menschen zuwendet. Und da ist es dann nur konsequent, dass er sich der Taufe unterwirft, wie Johannes sie spendet.

Vielleicht gibt es noch einen weiteren Grund für die Notwendigkeit der Taufe Jesu durch Johannes. In der Begegnung dieser beiden Männer von Angesicht zu Angesicht vollzieht sich nämlich die Begegnung zwischen dem Alten und dem Neuen. Johannes steht für das Alte, für den alten Glauben - nicht umsonst war seine Mutter schon "alt", als sie ihn bekam; nicht umsonst war sein Vater Priester des Alten Bundes. Johannes selbst weiß, dass eine neue Zeit anbrechen wird, dass er selbst lediglich Vorläufer ist, gleichsam Vorprogramm. In Jesus aber hat das Neue Gestalt angenommen. Doch dieses Neue bedeutet nicht einen Bruch mit dem Alten, so, als sei das Alte untauglich gewesen, sondern es bedeutet die Erfüllung des Alten. Das Alte wird nicht außer Kraft gesetzt, sondern ist das Fundament des Neuen - das bestätigt Jesus mit seiner Taufe, die daher ganz folgerichtig die Voraussetzung und der Startpunkt für sein öffentliches Wirken in seiner ganzen Neuartigkeit darstellt.

Wie ja die Taufe überhaupt das Symbol für Neu-Anfang und neue Etappe darstellt! Das wird bei der Taufe Jesu auf geradezu wunderbare und dramatische Weise sinnfällig. Denn sobald sie vollzogen ist, öffnet sich für Jesus der Himmel, sehen die Umstehenden den Geist Gottes gleichsam in leibhafter Gestalt auf ihn herabkommen und wird er als Sohn vom Himmel aus bestätigt. So wird offenkundig, wes Geistes Kind er ist und wo seine Wurzeln, sein Zuhause ist. Die Taufe, die Jesus von Johannes verlangt, bedeutet Offenbarung, Geistesempfang und höchste Legitimation. Die Stimme aus dem Himmel bestätigt, dass Jesus der Erwählte ist, von dem es bei Jesaja heißt:

"Ich, der Herr, habe dich aus Gerechtigkeit gerufen, ich fasse dich an der Hand. Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt, der Bund für mein Volk und das Licht für die Völker zu sein: blinde Augen zu öffnen, Gefangene aus dem Kerker zu holen und alle, die im Dunkel sitzen, aus ihrer Haft zu befreien."

Hier wird nicht im Blitzlichtgewitter der Kameramänner ein profitabler Vertragsabschluß dokumentiert - hier beglaubigt eine Stimme aus dem Himmel ein gewaltiges, Erde und Himmel umspannendes Bündnis, an dem die beiden Haupt-Akteure demütig mitwirken. So wie Jesaja es vom Gottesknecht kundtut:

"Er schreit nicht und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Straße erschallen. [...] Er wird nicht müde und bricht nicht zusammen, bis er auf der Erde das Recht begründet hat. Auf seine Botschaft warten die Inseln."

In jeder Taufe, die gesendet und empfangen wird, bekommt diese große Hoffnung ein Gesicht. Eine Perspektive. Einen Weg. Der Himmel ist offen. Wir hören: "Du bist mein geliebter Sohn. Du bist meine geliebte Tochter. In Ewigkeit will ich nicht von dir lassen!" Dies ist einem jeden und einer jeden unter uns anlässlich unserer Taufe zugesprochen worden. Denken wir noch daran?!?

Hat diese Zusage Spuren in unserem Leben hinterlassen, die wir dankbar bemerken, die sich auswirken in unserem Verhalten und deren wir uns dankbar erfreuen?!?